

**Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Pfingstsonntag, 28. Mai 2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Korinther 2, 12-16

---

<sup>12</sup>Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. <sup>13</sup>Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. <sup>14</sup>Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. <sup>15</sup>Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. <sup>16</sup>Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? Wir aber haben Christi Sinn.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus. Amen.

Feuerzungen und schnelles Brausen – Sturzbäche von Geist. Göttliche Geistkraft. Sie setzt sich auf die Köpfe der Jüngerinnen und Jünger Jesu. Dringt ein in ihre Herzen. Der Geist bewegt, belebt, ermutigt, „und sie fingen an zu predigen in anderen Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.“ Das ist die Ursprungsgeschichte unseres Pfingstfestes, liebe Gemeinde. Damals in Jerusalem. Und manchmal seufze ich leise: Ach, wäre ich dabei gewesen! Damals, als das Erlösende geschah, dieses Wunder und Geheimnis, ein Rausch und ein Glück. Ach, wäre ich dabei gewesen, als dies geschah: dass ein Geist sie erfüllte, und sich die Jüngerinnen und Jünger verständlich machen konnten. Als sie eine Sprache fanden, die alle verstanden. Nein, noch wundersamer, als alle sie verstanden in ihren eigenen Sprachen.

Römer und Kreter, Ägypter, Parther und Meder, Menschen aus Mesopotamien und Kappadozien und Judäa. All diese kulturell verschiedenen Menschen, sie waren einander mitnichten nur freundlich gesinnt. Doch plötzlich hat die babylonische Sprachverwirrung ein Ende. Sie hören die Jüngerinnen und Jünger in ihrer eigenen Sprache reden. Und auch untereinander kann sich diese bunte Menge verständigen. Ihre kulturellen Gegensätze verschwinden zwar nicht, aber sie haben ihre Macht verloren, sie herrschen nicht mehr. Alle sind „eines Geistes“. Eines guten Geistes, der verbindet und heilt und erneuert. Ein Geist, der Unterschiede nicht aufhebt und doch etwas Gemeinsames schafft. Ein gemeinsames Verständnis von Welt, von Würde und Barmherzigkeit und Frieden.

Und mein Wunsch, dabei gewesen zu sein, wandelt sich in den noch dringenderen Wunsch, es möge wieder geschehen. Heute. Angesichts eskalierender Feindseligkeiten und neuer Kriege. Heute, wo die Welt in eine lebensgefährliche Dauerkampfzone zu zerfallen droht, die von allen guten Geistern verlassen scheint. In der mit dem Einsatz von Atomwaffen gedroht wird und das Leben auf diesem Planeten auf dem Spiel steht. Wo ist der gute Weltgeist, der die Menschen einander verständlich macht, der die Suche nach einem gemeinsamen Neubeginn entfacht und die nationalen Interessen zügelt?

Ist das eine naive Sehnsucht? Falscher Idealismus? Nun, die Pfingstgeschichte macht unmissverständlich klar, dass dieser ersehnte Geist nicht durch den menschlichen Willen über die Welt kommt. Er kommt von außen. Unverhofft und ungeplant. Es ist ein Geschehen aus der Höhe, das die Herzen ergreift.

Ein schnelles Brausen bewegt die Lüfte /  
Ein freudiges Schrecken beseelt das Land.  
Hier beben Herzen, dort flammen Zungen /

von unbekannter Regung entbrannt.  
So knüpft mit dem Himmel die Erde ein Band.

So hat es Johann Friedrich Agricola vertont.  
Was also hat es mit dem Geist auf sich? Fragen wir nach bei Paulus.  
Der Predigttext steht in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth:

Paulus schreibt: Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. 13 Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. 14 Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. 15 Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. 16 Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? Wir aber haben Christi Sinn. Geist der Welt und Geist aus Gott, menschliche Weisheit und geistliche Dinge. Die Begriffe setzen ein Signal. Es geht darum, die Geister zu unterscheiden. Nicht alles, was sich geistlich gebärdet, ist auch von Gottes Geisteskraft erfasst. Und bei aller verständlichen Sehnsucht danach, dass dieser Welt ein lebendiger Geist durch die müden Knochen fahren möge, muss man doch nüchtern feststellen: So mancher Geist, der da am Werke ist, löst nicht neues Verständnis füreinander aus, sondern erbitterten Streit. So war es auch in Korinth.

Da traten Leute auf, die behaupteten, der Geist Gottes spräche aus ihnen. Sie geraten in Trance, reden in Zungen. Verzückte lallen, Ergriffene singen. Wer sich so auf Du und Du mit der Geisteskraft erlebt, der meint dann auch schnell, eine besondere Autorität für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Der darf dann den anderen auch schon mal sagen, wo es langgeht, wie man zu leben habe. Was man zu lassen habe. Wer dazu gehört, und wer eben nicht. Wen man lieben darf und wen und wie auf gar keinen Fall. Und das Leben wird enger und enger. Und statt Emphase, Weitung des Bewusstseins durch den Geist, der Grenzen überschreitet, schnürt es einem die Kehle so zu, dass die Luft knapp wird. Wir kennen das aus allen Religionen. Auch aus unserem lieben Christentum. Es ist eine traurige Einsicht: je gewisser die Geist-Erfahrungen, desto schwieriger die Verständigung. Und ist der Korken erst einmal aus der Flasche, sind sie schwer wieder einzufangen, die fundamentalistischen Geister. Ja, die Grenzen vom Enthusiasmus zur Überheblichkeit und zum Fanatismus sind fließend.

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist.“ Schreibt Paulus. Wissen wir es? Und können wir ein Kriterium zur Unterscheidung der Geister gewinnen? Ja, sagt Paulus, wenn wir uns auf das konzentrieren, was wir als den „Geist Christi“ bezeichnen. „Wir aber haben den Sinn Christi.“ Aber was ist das für ein Sinn? Wodurch zeichnet er sich aus, dieser Christusgeist? Was hebt ihn markant ab von all der weltlichen Geistereien? Paulus würde wohl sagen: Sieh dir das Leben des Menschen Jesus Christus an. Was erkennst du darin?

Was würden wir antworten? Vielleicht so: Wir lesen, er lebte von der Hand in den Mund. Besitz war ihm vollkommen gleichgültig. Er sah den Menschen, der in Not war. Den Menschen am Rande. Er half, wo immer möglich und überschritt dabei alle kulturellen und sozialen Grenzen. Er aß mit den Bettlern und Prostituierten, mit den moralisch Fragwürdigen. Er zog umher mit einer Anzahl mittelloser Gestalten, die nichts vorzuweisen hatten als ihr nacktes, alltägliches Leben. Er gab niemanden verloren. Er sähte Hoffnung auf dürres Seelenland. Weitete den Blick. Heilte Körper, brachte in Bewegung. Und überall wohin er kam, wurde das Leben heller. Er passte sich nicht den Zielen der Welt an, verzichtete

auf jede weltliche Macht. Er reizte die Herrschenden bis aufs Blut. Und ließ sich am Ende aufs Kreuz legen. Er starb.

„Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen.“ schreibt Paulus. Ja, wer nach den Maßstäben der Welt urteilt, für den ist Christus schlicht gescheitert. Er hat es zu nichts gebracht. Er ist lächerlich, sagen sie. Eine vorübergehende Erscheinung in einer Geschichte voller merkwürdiger Gestalten, die das Reich Gottes verkündeten. Töricht ist, wer seine Hoffnung in ihn setzt. Wer nicht an die eigene Kraft glaubt, der glaubt an Hokuspokus. Und sie ereifern sich über den Unsinn dieser Existenz, mit der wahrlich kein Staat zu machen ist. So sieht es der Mensch, der nichts von göttlicher Geisteskraft vernimmt.

Was aber sieht der geistliche Mensch mehr? Er sieht ja auch das Kreuz. Aber er sieht im Kreuz nicht ein Zeichen des Scheiterns. Er sieht darin eine völlige Umkehrung der menschlichen Perspektive. Nicht in Macht und Triumph zeigt sich die Kraft Gottes, sondern in seiner Hingabe an die Welt. In seiner Liebe zur Welt. In seinem Mitgehen in die dunkelsten Räume, in seinem Dabeiblieben in Stunden der Todesangst. Und diese Liebe zur Welt hat auch der Tod nicht zerstören können. Sie ist wirksam. Sie ist gegenwärtig. Sie weht, wie der Wind weht und lodert manchmal wie Feuerzungen. Sie bringt in Bewegung. Sie verändert Menschen. Auferstehung, das ist die Gegenwart des Geistes Christi. Auch jetzt.

Pfingsten in Jerusalem. Ach wäre ich dabei gewesen! Der Seufzer ist unnötig. Wir sind ja dabei. Die Geisteskraft, sie ist jetzt. Sie ist hier. Nicht immer rauschhaft. Manchmal wie ein leises Wehen, ein Anklopfen ans Herz. Ein Beieinandersitzen und spüren: da sind ja viele, wir sind viele. Wir sind eine Gemeinschaft. Aus unterschlichen Menschen, viele kennen wir gar nicht persönlich. Aber dieser Geist verbindet uns miteinander. Über Grenzen hinaus, über Sprachen und Kulturen hinweg. Alte und Junge. Wir setzen darauf, dass der gute Geist Gottes da ist. Geisteskraft, die in Bewegung bringt. Sie wird uns verändern. Sie wird uns stärken. Es ist Pfingsten. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

